

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 118 (1950)
Heft: 39

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE KIRCHEN-ZEITUNG

Redaktion: Mgr. Dr. VIKTOR v. ERNST, Kan., Prof. theol., St. Leodegarstraße 9, Luzern. - Tel. 2 02 87 (abwesend)
Dr. phil. et theol. ALOIS SCHENKER, Prof. theol., Adligenswilerstraße 8, Luzern - Tel. 2 65 93

Verlag und Expedition: Rüber & Cie., Buchdruckerei und Buchhandlung, Luzern, Frankenstr. 7—9, Telefon 274 22. — Abonnementspreise: bei der Expedition bestellt jährlich 13 Fr., halbjährlich 6 Fr. 70 (Postkonto VII 128). Postabonnemente 50 Rp. Zuschlag. Für das Ausland kommt das Auslandporto hinzu. Einzelnummer 30 Rp. — Erscheint am Donnerstag. — Insertionspreise: Einspaltige Millimeterzeile oder deren Raum 14 Rp. — Schluß der Inseratenannahme Montag morgens. Jeder Offerte sind zur Weiterleitung 20 Rp. in Marken beizulegen.

Luzern, 28. September 1950

118. Jahrgang • Nr. 39

Inhaltsverzeichnis: Papst Pius XII. an die deutschen Katholiken — Im Zeichen des Kostbaren Blutes: Maria De Mattias 1805—1866 — Zur Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel — Zur kommenden Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel — Kantonale Priesterkonferenz Luzern — Totentafel — Rezension — Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Papst Pius XII. an die deutschen Katholiken

Der Heilige Vater sandte den deutschen Katholiken, welche am 3. September ac. ihren Katholikentag feierten, nachfolgende Botschaft, welche vom Bischof von Passau, Mgr. Simon Konrad Landesdorfer, OSB., in der Kathedrale verlesen wurde.

So notwendig Organisation ist, so ist mit dem Organisieren allein doch noch nicht viel getan. Das Entscheidende ist der fest im Glauben stehende und aus dem Glauben handelnde Christ. Zur Förderung der inneren Erneuerung und des religiösen Lebens weist der Papst auf Erwägungen hin, die mutatis mutandis der Gegenwarts-situation jedes Christen angepaßt sind. Sehen wir in theologischer Geschichtspragmatik in der Gegenwart eine Abrechnung Gottes und zugleich eine Heimsuchung Gottes im eigentlichen Sinne des Wortes. Es ist weiter Aufgabe der Katholiken der ganzen Welt, einen Damm zu bilden gegen den Materialismus. Diesen Kampf stellt der Heilige Vater in Parallele mit der einstigen Ueberwindung des alten Heidentums durch das Christentum. Er verlangt vollen geistigen und sittlichen Einsatz, aber er ist auch ein Appell für das Gebets-leben.

* Die Papstbotschaft ist veröffentlicht in Nr. 218 des «Osservatore Romano» vom Sonntag, dem 17. September 1950.

Geliebte Söhne und Töchter des katholischen Deutschlands!

Ihr findet euch in wenigen Tagen zu eurer jährlichen Heerschau in der altherwürdigen Bischofsstadt Passau ein. Mit Betonung sprechen Wir von der «altherwürdigen Bischofsstadt». Die Stadt ist so alt wie das Christentum, wenn nicht noch älter. Das Bistum Passau schaut auf eine schon mehr als zwölfhundertjährige Geschichte zurück und kann sich rühmen, erstmals die spätere Kaiserstadt Wien in seinen Grenzen eingeschlossen zu haben. Die Stadt selbst wie das umgebende Land — Wir denken besonders an die herrlichen Ufer der Donau gegen Regensburg zu — sind reich an Kirchen und anderen Stiftungen, wo lebendige Frömmigkeit und feinsten Sinn für das Edle und Schöne sich zusammengetan haben, um Kulturwerke hohen Wertes zu schaffen, die heute um so kostbarer sind, als an vielen anderen Orten vergleichbares Kulturgut der Vernichtung durch den Krieg anheimfiel.

Es besteht jedoch kaum die Gefahr, daß die reiche Geschichte des Bodens, auf dem ihr tagt, euren Blick bannet und der Vergangenheit so sehr verhaftet, daß ihr die graue Wirklichkeit übersähet. Die beiden vorausgehenden Katholikentage in Mainz und Bochum mit ihren ausführlichen und umfassenden Entschlüssen haben bewiesen, daß ihr euch eurer Gegenwartsaufgabe sehr wohl und sehr lebendig bewußt seid. Und wenn ihr dieses Jahr in ausgesprochen ländlicher Kultur tagt, so wißt ihr doch, daß auch auf dem Land sich die Verhältnisse von Grund aus geändert haben.

Aber ebenso seid ihr euch bewußt, daß ohne die befruchtenden Wasser des Gebetes und des persönlichen Opfers die sorgsam gestreute Saat nicht Wurzel fassen und aufsprießen kann. Ihr seid euch bewußt, daß alle guten Ansätze verkümmern, daß alles Wollen und Tun wie gelähmt und wie tot bleiben muß, wenn nicht die Gnade Jesu Christi und das machtvolle Wehen des Heiligen Geistes Leben, Kraft und tiefgehende Wirkung verleihen. Ihr seid euch bewußt, daß, so notwendig Organisation ist, mit dem Organisieren allein noch nicht viel getan ist, daß das Entscheidende vielmehr der persönliche, fest im Glauben stehende und aus dem Glauben handelnde Christ ist.

Deshalb wolltet ihr die Tage in Altoetting und Passau dem religiösen Leben und der inneren Erneuerung weihen. Es sollte ganz der Katholikentag des Heiligen Jahres, des Jahres der inneren Einkehr, des Gebets und der Buße sein. Wir loben euren Entschluß und möchten zu dessen Förderung euch drei Erwägungen ans Herz legen:

I.

Ihr könnt das Los, das euer Vaterland getroffen — Wir denken in erster Linie an die Millionen der Ostvertriebenen, wenn auch nicht an sie allein —, seelisch nicht meistern, wenn ihr es nicht schaut in gläubigem Aufblick zur göttlichen Vorsehung. Was in den verflossenen Jahrzehnten, vor allem im letztverflossenen vor sich gegangen ist, hoch über allem, wenn auch noch so sehr Antwort heischenden

Fragen von Recht und Gerechtigkeit, eine jener Heimsuchungen Gottes, eine jener Abrechnungen, die auf die Geschichte und die Verstrickungen, auch die schuldbeladenen, ganzer Jahrhunderte zurückgreifen. Tragt euer Los in demütiger Hinnahme. Gebt ihm ein christliches Gepräge, indem ihr jenes Los von Gott entgegennehmt als Sühne, wenn nicht für eigene Schuld, so für die schwere, in ihren Auswirkungen erschütternd unheilschwangere Schuld anderer des eigenen Volks und fremder Völker. Bleibt aber auch dabei nicht stehen. Schicksalswendungen solchen Ausmaßes sind, ganz unabhängig von dem Auf und Ab der weltlichen Geschichte eines Volks, immer Heimsuchungen Gottes im eigentlichen Sinn des Wortes, also Zeiten weitgespannter Möglichkeiten für das Reich Gottes, Zeiten stärksten Anrufs der Wahrheit und Gnade an alle Kinder und Schichten des Volkes, aber nicht ohne euer Zutun und euer Mitwirken, geliebte Söhne und Töchter. Und der Kern, die innere Kraft eures Mitwirkens möge die bereitwillige Hinnahme eures Loses sein, wie es der Herrgott gefügt hat und wie er es fügen wird, als Sühne, als Buße, als Opfer, aus dem, in Vereinigung mit dem Opfer Jesu Christi, eurem Volk und anderen Völkern Erbarmen, Segen und Heil werden möge, vielleicht auf Wegen, die euch augenblicklich unausdenkbar sind, die aber immer zum Guten führen werden; denn «die Gesamtheit dessen, was Gott geschaffen hat, lenkt und leitet Er durch seine Vorsehung, vom einen Ende zum anderen alles machtvoll erfassend und aufs beste anordnend. Liegt doch alles bloß offen vor seinen Augen», auch die zukünftigen freien Handlungen seiner Geschöpfe» (Conc. Vat. Sess. III, c. 1; Denz. 1784. Cfr. Sap. 8, 1; Hebr. 4, 13).

II.

Ihr habt auf das Programm eurer Tagung den Kampf gegen den Materialismus gesetzt. Der Materialismus ist fortschreitendes Abwerten und Absetzen des Übersinnlichen und Überirdischen, Geistigen und Religiösen bis zur ausgesprochenen Gottlosigkeit; er läßt nur gelten, was das Experiment, die Erfahrung der Sinne bestätigt, was mit Maß, Zahl und Gewicht erfaßbar ist. Die unerhörten, sich überstürzenden Entdeckungen der Naturwissenschaften, die in Wahrheit ebenso viele Offenbarungen Gottes sind, und die Fortschritte der Technik mißbraucht der Materialismus, um die Menschen zu blenden, daß sie das Übersinnliche, Übernatürliche und Ewige daneben übersehen und vergessen, und er erfüllt sich im Kult des «Stoffes», des Leibes und der Leibeskraft, des Geldes und der Macht. Kaum eine Zeit hat so wie die gegenwärtige das Wort der Schrift wahr gemacht, daß alles in der Welt «Fleischeslust, Augenlust und Hoffart des Lebens» ist (1 Joh. 2, 16). Die organisierte und in der Rüstung politischer Macht einherschreitende Gottlosigkeit wäre weniger gefährlich, wenn sie nicht als Rückhalt und Zukunftshoffnung alle die vielen für sich buchen könnte, die, ohne sich zu ihr zu bekennen, ja vielleicht vermeinend, noch gläubige Menschen und Christen zu sein, in der Wirklichkeit des Alltags ganz so leben, also ob es keinen Herrgott gäbe.

Einen Damm gegen den Materialismus zu bilden ist Aufgabe der Katholiken auf der ganzen Welt. Diese Aufgabe ist nicht hoffnungslos. Die Katholiken zählen gleichfalls nach Hunderten von Millionen und stellen auch eine Macht dar. Es ist nicht wahr und kann lediglich aus einseitiger, zu eng begrenzter Erfahrung erklärt werden, was vor kurzem geäußert wurde, daß nämlich die Katholiken nur noch zu einer nicht bedeutenden Minderheit mit innerer Freude ihrem

Glauben anhängen. Die Erfahrung der Weltkirche ist eine andere. Und mit den Katholiken steht, Wir wagen es zu sagen, immer noch auf Seiten Gottes die Mehrzahl der Menschen. Es gibt Länder, die gleichfalls nach Hunderten von Millionen zählen und deren Volk vor allem Religiösen eine Ehrfurcht hat, daß sie selbst manchen Katholiken beschämen könnte. «Gott ist der Herr auch unserer Zeit.»

Wenn wir an die Christen der ersten Jahrhunderte denken, so ist der Kampf gegen den Materialismus, vielleicht wie keine der Kirche inzwischen gewordene Aufgabe, jener vergleichbar, vor die sie sich gestellt sahen: die alte heidnische Weltanschauung und Lebensordnung zu überwinden. Wie damals verlangt ein solcher Kampf den vollen Einsatz des katholischen Menschen, den geistigen und sittlichen.

Den geistigen: Nur solche, die den katholischen Glauben wirklich erfaßt haben und seine Kenntnis dem Grad ihrer intellektuellen Reife entsprechend immer wieder vertiefen, denen der Glaube also persönliches Eigentum geworden ist, werden unter euren Verhältnissen sich und andere vor der Ansteckung durch den Religionsschwund bewahren. Das katholische Deutschland konnte sich seinerzeit der zuverlässigen religiösen Schulung rühmen, die es seinen Söhnen und Töchtern mit auf den Weg ins Leben gab. Laßt dies auch heute euren Stolz sein. Beachtet dabei ein Doppeltes: Haltet euch in dem, was ihr über die Welt des Religiösen sagt und schreibt, immer auf dem Weg, der durch die sichere katholische Glaubenslehre abgegrenzt wird. Nur so seid ihr geschützt vor Verirrung und vor dem Absturz in die Tiefe. Was sodann Glaube und Wissen angeht, ist erkenntnismäßig ein Widerspruch zwischen ihnen innerlich unmöglich. Die damit aufgeworfenen Fragen hat die katholische Wissenschaft eingehend behandelt und wird sie weiter eingehend behandeln. Nur sollen dann auch ihre Ergebnisse Gemeingut der Gläubigen, besonders jener der führenden Berufe werden. Alle, welche die Jugend in die Glaubenswahrheiten einführen; diejenigen, welche die zukünftigen Priester und führenden Laien ausbilden; die Priester, die das Wort Gottes verkünden; endlich die Männer und Frauen des gesamten katholischen Schrifttums erinnern Wir eindringlich an die überaus schwere Verantwortung, die ihnen heute der Beruf der Glaubensverkündigung auferlegt.

Der Kampf gegen den Materialismus fordert den sittlichen Einsatz des katholischen Menschen. In den Schlußkapiteln seiner Briefe, da wo der Völkerapostel von der Praxis des christlichen Lebens spricht, stellt er an den gewöhnlichen Gläubigen Anforderungen, die für Heilige bemessen scheinen. Aber nicht allein die Größe der damals zu meisternden Aufgabe, schon das «Christ-Sein» an sich verlangt eine solche Höhe des sittlichen Strebens. Das galt immer; nur hat der Kampf gegen den Materialismus die Gläubigen von heute besonders hellichtig dafür gemacht. Ein jeder fühlt, daß er den Materialismus erst einmal in sich selber überwinden muß. In seinen Grundsätzen und in seinem Handeln, am Tag des Herrn wie im Alltag, im häuslichen Kreis wie im Beruf, allein wie in der Gemeinschaft und im öffentlichen Leben, ob ledig oder in der Ehe, in Vergnügen und Sport, beim Griff zur Presse, zur Illustrierten und zum Buch, beim Besuch der Bühne und des Films, immer und überall steht der Katholik unter dem Gebot Gottes und dem Gesetz Christi. Niemand kann ihn davon entbinden. Der Gegensatz gegen den Materialismus hat im Christen das Bewußtsein geschärft, daß Gott im Mittelpunkt alles Seins steht, Gott, der einzig unbedingte Wert, an dem alles Geschaffene zu messen ist. Wo der Christ dies unterläßt, hat er sich schon auf die Seite des Gegners gestellt.

Christ sein verlangt also gebieterisch Tugend und Opfer. Es hat sie immer verlangt, es verlangt sie aber heute ganz besonders und nicht selten heroische Tugend und heroische Opfer. Wer den Kampf gegen den Materialismus aufnehmen will, darf vor dieser Tatsache, dieser Folgerung nicht einen Augenblick zurückschrecken.

III.

Ihr habt, geliebte Söhne und Töchter, den diesjährigen Katholikentag eingetaucht in die begnadigte Atmosphäre des Gebetes. Ihr habt gut daran getan. Denn wenn das, was heute vom katholischen Menschen verlangt wird, fast übermenschlich erscheint — das Gebetsleben gibt die Kraft, es zu meistern.

Die deutschen Katholiken haben sich immer ausgezeichnet durch Organisation und Leistung auf den verschiedensten Gebieten des kirchlichen Lebens. Mögen sie sich ebenso auszeichnen als ein Volk von Betern.

Wir rufen den Priestern zu: Betet. Betet mehr. Seid euren Gläubigen das Vorbild frommer Beter!

Wir rufen den Familien in Stadt und Land zu: Pflegt nach Vatersitte das Gebet im häuslichen Kreis! Es bringt Segen, stärkt den Glauben, schafft Gottesfurcht und Gottvertrauen, gegenseitige Ehrfurcht und Liebe und Starkmut in schweren Tagen.

Wir rufen eurer Jugend zu: Lernt beten — nicht nur in der Gemeinschaft, sondern ebenso jeder und jede für sich, damit ihr auch auf euch selbst gestellt in der Gefahr zu bestehen vermögt und auf jeden Ruf Gottes bereit seid.

Wir rufen den katholischen Arbeitgebern und Arbeitnehmern zu: Tragt die Fragen und Schwierigkeiten, die zwischen euch liegen, auch im Gebet aus. Wir wissen, wie verwickelt die Verhältnisse oft liegen und wie schwer Lösungen zu finden sind. Aber Programme, Gesetze und Schiedssprüche allein schaffen überhaupt noch nicht den sozialen

Frieden. Selbst hervorragende Arbeiterführer in anderen Lagern gestehen, daß er letztlich nur werden kann aus christlichem Geist und christlicher Liebe der Beteiligten auf beiden Seiten. Betet viel um diesen Geist und diese Liebe!

Euch allen rufen Wir zu: Hebt die Herzen und Hände zu Gott empor! Die Zukunft ist unsicher und dunkel. Betet, daß Gott in gnadenvoller Vorsehung alles zum Besten lenke.

Ihr habt eure Tagung unter den Schutz der Mutter Gottes von Altoetting gestellt. Im segensvollen Zeichen ihres Gnadenbilds entfalten sich eure Beratungen am Gnadenort selbst und vollziehen sich eure Kundgebungen in Passau. In wehmütig froher Erinnerung gedenken Wir der Stunden, da Wir selbst am Altoettinger Gnadenaltar das hl. Opfer darbrachten und uns erbauten an der Inbrunst, mit der die frommen Pilger Maria ihre Hingabe erzeigten und ihre Bitten vortrugen. Drei kostbare Güter haben Deutschlands Katholiken die Jahrhunderte hindurch besonders treu gehütet und gepflegt: den tiefen Glauben an das Heiligste Sakrament des Altars, die innige Verehrung der Gottesmutter und die lebendige Verbindung mit dem Stellvertreter Christi auf Erden, die jetzt im Heiligen Jahr wieder so selbstverständlichen Ausdruck gefunden hat. Mögen eure Priester sich der hohen Verantwortung bewußt bleiben, diese drei Quellen religiöser Kraft ihren Gläubigen in voller Reinheit und Stärke zu erhalten.

Als Unterpfand dessen erteilen Wir, den ganzen Reichtum der Gnade Jesu Christi und der mütterlichen Liebe Marias auf euch herabflehend, den in Passau anwesenden Oberhirten, Unseren Ehrwürdigen Brüdern, dem Klerus und den Gläubigen, allen Unseren Söhnen und Töchtern in deutschen Landen und eurem ganzen Volk aus der Fülle des Herzens den Apostolischen Segen.

PIUS PP. XII

den 16. August 1950.

Im Zeichen des Kostbaren Blutes: Maria De Mattias 1805-1866

(Seligsprechung am 1. Oktober 1950)

1. Eine entscheidende Begegnung. — Als im Jahre 1822 der selige P. Gaspare Del Bufalo, der Gründer der «Missionare vom Kostbaren Blute», in dem Dorfe Vallecorsa (südöstlich von Rom) predigte, da hatte er sicher keinen aufmerksameren Zuhörer als die siebzehnjährige Maria De Mattias (geboren am 4. Februar 1805), die in den Worten des Seligen ihre geheime Sehnsucht nach vollkommenem Gottesdienst und Gottesliebe ausgesprochen fand. Sie suchte den heiligen Priester auf, eröffnete ihm ihr Herz und sprach ihm auch von ihrem Verlangen, sich ganz Gott in einem Kloster zu weihen. Der selige Del Bufalo ermunterte sie in ihrem Streben nach Vollkommenheit, riet ihr aber, sich inmitten der Welt zu heiligen und sich zu diesem Zweck einen guten Seelenführer zu suchen. Es war eine folgenreiche Begegnung zweier zur Heiligkeit berufenen Seelen und wohl die entscheidendste Stunde im Leben von Maria De Mattias. Sie selbst sagte ja, daß ein scheinbar zufälliger Blick des predigenden Missionars einen ganz tiefen Eindruck auf sie gemacht hatte.

Ob wohl der Selige selbst nicht unwillkürlich an das erinnert wurde, was ihm vor Jahren sein Seelenführer, Kanonikus Francesco Albertini, der nachmalige Bischof von Terracina, anvertraut hatte? Del Bufalo war damals, im Jahre 1810, wegen Verweigerung des von Napoleon geforderten und von Papst Pius VII. verbotenen Eides aus Rom verwiesen

worden und lag todkrank in Piacenza darnieder. Um sein Vertrauen auf Genesung zu beleben, erzählte ihm da Albertini ein bis dahin gehütetes Geheimnis. Im März jenes Jahres war in Rom Schwester Agnes vom menschengewordenen Wort gestorben, die u. a. vom heiligen Bischof Strambi, vom seligen P. Pignatelli und von der ehrwürdigen Klotilde von Savoyen hochgeschätzt wurde. Diese bescheidene Laienschwester (deren bürgerlicher Name Barbara Schiavi war) hatte einst dem Kanonikus Albertini mitgeteilt: Er werde später in den Bedrängnissen der Kirche einen jungen, eifrigen Priester kennenlernen, mit ihm Freundschaft schließen und dessen Seelenführer werden. Dieser werde eine besondere Andacht zum hl. Franz Xaver haben . . . und werde der Herold des Kostbaren Blutes werden. . . . Es werden dann auch Schwestern vom Kostbaren Blute kommen, aber jener Priester werde nicht mehr selbst deren Leitung übernehmen. — Tatsächlich konnte der selige Del Bufalo nicht in Vallecorsa bleiben, aber auf Bitten der Einwohner sandte er bald einige seiner Missionare, die dort ein Haus gründen sollten. Einer von diesen, der Diener Gottes P. Johann Merlini († 1873), wurde der Seelenführer und später der Biograph der seligen De Mattias. Er hatte auch großen Anteil an der Gründung und am Ausbau des Instituts der «Schwestern vom Kostbaren Blute», zumal er vom Jahre 1847 an bis zu seinem Tode Gene-

raloberer der Missionare vom Kostbaren Blute war. Sein Seligsprechungsprozeß ist übrigens 1927 in Rom eingeleitet worden.

2. Im Heimatdorte Vallecorsa. — Unter seiner Führung arbeitete nun Maria De Mattias mit der ihr eigenen Tatkraft an ihrer Selbstbeherrschung und sittlichen Vervollkommenng. Immer schon war sie infolge ihres lebhaften Charakters, ihrer aufrichtigen Frömmigkeit und ihrer Geistesgaben sozusagen die geborene und anerkannte Führerin unter ihren Gefährten gewesen, die gerne auf sie hörten und sich von ihr unterrichten ließen. Wie sie aber von ihrem Vater eine ganz große Herzensgüte geerbt zu haben schien, so hatte sie auch etwas von der herben, raschen und barschen Art ihrer Mutter an sich. Als junges Mädchen hatte sie auch dem Hang zur Eitelkeit nachgegeben. Als sie aber einmal selbstgefällig ihre Kleidung zurechtmachte, fiel ihr Blick wie zufällig auf ein Bild der Gottesmutter und sie empfand deutlich den Vorwurf der Gnade Gottes in ihrem Gewissen. Das ist sicher nichts Ungewöhnliches. Ungewöhnlich und für die Art der Heiligen bezeichnend war aber, wie das Mädchen auf die Mahnung des Gewissens und der Gnade antwortete: es ging nicht bloß bereitwillig auf die Anregung zum Besseren ein, sondern wollte darüber hinaus den ungeordneten Hang der Gefallsucht durch das Gegenteil überwinden und gleichsam bis zur Wurzel ausrotten; darum nähte sie alte Flecken auf ihre neuen Kleider oder trug ihr Kleid gewendet, d. h. sie wollte sich verlachen und verspotten lassen, um die eitle Gefallsucht gleichsam aus ihrem Herzen herauszureißen. — Obwohl sie nie eine eigentliche Schulbildung genossen hatte, besaß sie doch eine große, natürliche Beredsamkeit und war gleichsam die Seele von allem, was im Dorfe an Gutem unternommen wurde. Allen voran trug sie z. B. Bausteine und Material herbei, um ein altes, verfallenes Kloster als Wohnung für die Missionare des Kostbaren Blutes herzurichten. Bei all ihrer Tatkraft und Energie sollte aber doch die Verwirklichung der ihr von Gott zugedachten Aufgabe vor allem das Werk einer langen Geduld und Läuterung sein. Ähnlich wie das Feld erst durch das Eisen des Pfluges umgeackert werden muß, bevor ihm das kostbare Samenkorn anvertraut wird, so wandelt auch Gott erst die Seele und ihre allzu menschlichen Gesinnungen um, bevor er ihr die Reichtümer seiner Gaben und seines Lichtes mitteilt. Das Werkzeug, dessen der Allmächtige sich für seine Absichten bedienen will, muß vor allem die unberechtigte Selbstschätzung und das törichte Selbstvertrauen verlieren, damit es nachher nicht in Versuchung kommt, sich selbst das Verdienst seiner Werke zuzuschreiben, statt die Ehre dem zu geben, dem sie allein gebührt. Wohl ließ Gott die Selige schon frühe ihre künftige geistige Familie schauen — wie ihr Seelenführer, der Diener Gottes P. Merlini bezeugt —, aber wie lange mußte sie dann auf die Verwirklichung des Geschauten warten!! — Maria De Mattias nahm sich nach Kräften der fast ganz sich selbst überlassenen Jugend von Vallecorsa an, aber immer wieder wollten innere Zweifel, Unsicherheiten und Ängste sie veranlassen, alles aufzugeben. Das Wort ihres Seelenführers verscheuchte wohl das Dunkel, aber dieses Wort ließ oft lange auf sich warten und es klang zuweilen kalt und hart. So klagt z. B. die Selige selbst: «Ich schreibe Ihnen (nämlich dem P. Merlini) aufs neue, und es scheint mir, daß dies schon der sechste Brief ist, auf den ich keine Antwort erhielt; das läßt mich fürchten, daß Sie nicht mehr für meine arme Seele eintreten wollen, weil sie sich schwierig im Gehorchen zeigt. Was soll ich also tun? An wen soll ich mich wenden? Ich will es nicht unterlassen, Ihnen mein Inneres zu offenbaren, und ich

möchte nicht, daß irgendetwas Ihnen verborgen bleibe.» Ein andermal erklärt sie: «Wohl schreiben Sie mir, aber Ihre Briefe sind so trocken, daß sie meinem geplagten Geist keinen Trost bringen . . .» — In einem Briefe des Jahres 1836 bekennt sie: «Was die Fehler und Verstöße betrifft, die mich — wie gesagt — zur Verzweiflung treiben wollen, so mache ich mir Mut, indem ich zum Herrn sage: O mein Schöpfer, was wird deine Barmherzigkeit dazu sagen? Sie wird sagen, daß ihr Triumph um so größer sein wird. Und bei diesem Gedanken finde ich mein Herz mit Zuversicht auf die göttliche Güte erfüllt, und ich vertraue, daß ich nicht enttäuscht sein werde.» — Nach außen aber verriet nichts diese inneren Ängste und Befürchtungen; im Gegenteil, ihre Anwesenheit und ihre Haltung flößte den anderen Zuversicht und Mut ein, zumal in den nicht geringen und nicht wenigen Schwierigkeiten des beginnenden Werkes. — Im Jahre 1828 — als die Selige 23 Jahre zählte — starb ihre Mutter und ihre einzige Schwester, und so fiel ihr die Leitung des Hauswesens und die fräuliche Sorge für ihren Vater und ihre zwei Brüder zu. Von früh bis spät an der Arbeit, ohne Ruhe zu suchen und ohne sich je zu beklagen, wußte sie immer freundlich, dienstbereit und um alles besorgt zu sein, und zwar — so bezeugt P. Merlini — «ging ihr die Arbeit mit großer Leichtigkeit, Einfachheit und Natürlichkeit von statten, wie wenn sie sich nicht zu mühen gehabt hätte». Sie wußte sich eben im Geiste mit dem verbunden zu halten, der ein Anrecht hat auf jedes Herz und auf jede Geisteshaltung. Und wie sie damals den Hausangehörigen nicht bloß das Essen und die wohlgeordnete Wäsche, sondern auch das freundliche Wort und das heitere Lächeln bot, so wird sie später die geistige Mutter einer ständig wachsenden Familie sein und stets heiter und unermüdlich für deren seelische und materielle Bedürfnisse sorgen. Aber wann wird das werden? Wann wird endlich das Bild sich verwirklichen, das Gott ihr schon vor Jahren gezeigt hat? Gerade für ihren lebhaften und fast hitzigen Charakter war die geduldige Hingabe an Gottes Willen und Vorsehung eine nicht leichte, aber notwendige Tugendsschule. Als Bonanni, der erste und an Jahren ältere Gefährte des seligen Del Bufalo, zum Bischof von Norcia ernannt wurde und um eine tüchtige Lehrerin für eine dort zu errichtende Schule bat, da dachte der Selige sofort an Maria De Mattias und bat sogleich deren Vater, ihr die Erlaubnis zu geben. Infolge der politischen Unruhen des Jahres 1831 und weil der Vater es kaum über sich brachte, auf die Gegenwart und Hilfe seiner Tochter und Hausmutter zu verzichten, kam der Plan jedoch nicht zur Ausführung. Als es sich aber im Jahre 1834 auf Vorschlag des Bischofs von Ferentino und Anagni darum handelte, daß Maria De Mattias in Acuto eine Schule eröffne, da willigte der Vater als guter Christ in das Opfer ein, obwohl er gehofft hatte, einmal in den Armen seiner Lieblingstochter sterben zu können. Andere Verwandte widersetzten sich zwar mit dem Bemerken, daß Maria auch in ihrem eigenen Heimort weiterhin Gutes tun könne, doch als der selige P. Del Bufalo ihr mit seinem Segen sagen ließ, sie solle mutig nach Acuto gehen, da war für sie die Sache entschieden. Freilich fiel ihr der Abschied von ihrem weinenden Vater sehr schwer. Wie hatte sie doch schon als Kind ihm so gerne gelauscht, wenn er ihr mit einer wahren und frommen Erzählerkunst die biblischen Geschichten darlegte und erklärte! Immer wieder hatte sie gebettelt: Noch mehr, Vater, noch mehr! — Auch die Mädchen von Vallecorsa, die Maria bisher unterwiesen hatte, waren um ihre Lehrerin versammelt und weinten. Diese selbst brachte kein Wort mehr hervor, aber mit festem Willen bestieg sie ein Pferd und machte sich auf den Weg nach ihrem neuen Wirkungsort,

begleitet von ihrer treuen Magd, die sich nie mehr von ihr trennte: Maria Tullio. — Bezeichnend für die offene und entschiedene Art der Seligen war die Erklärung, die sie dem Bischof von Ferentino gleich bei ihrem ersten Besuche machte: sie gehe nach Acuto nicht nur, um dort Schule zu halten, sondern um ein Kloster zu gründen. Menschlich gesehen, fehlte dazu alles: Maria De Mattias hatte nur wenige

Pfennige in der Tasche, und das Bergdorf Acuto schien doch wirklich nicht geeignet, die Wiege einer neuen Ordensgründung zu werden. Aber Er, der mit einem Wort das Weltall aus dem Nichts gerufen hat, Er wählt sich seine Werkzeuge wie Er will und verlangt von diesen einzig das gelehrige und liebende Eingehen auf seinen heiligsten Willen.

(Schluß folgt)

F. Bn.

Zur Dogmatisation der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel

I.

Der Name *Dogma* besagt eine verbindliche Glaubensformulierung. Der für Dogma gebräuchliche deutsche Ausdruck Glaubenssatz oder Glaubenswahrheit weist auf ein Ergebnis hin, das gesetzt und Gesetz ist, aber gerade deshalb undenkbar und unmöglich ist ohne sein Korrelat, die Setzung: Ursache und Wirkung! Damit ist sofort die Frage nach der Legitimation des Dogmas fällig, die Frage nach der Legitimation und Legitimität der Setzung, des Gesetzten und des Gesetzes beider. Nur der theologische Liberalismus (was der politische Liberalismus von Haus aus und geschichtlich erwiesen ist und grundsätzlich bleibt) kann von Dogmenzwang und Zwangsdogmen reden und mit diesem Bauernschreck auch auf intellektuelle Bauernfängerei gehen. Die heute östlich wohlbekannte Desinform war diesbezüglich auch westlich wohlbekannt und in Aktion. Die erbsündlich immer latente Auflehnungsbereitschaft («non serviam!») wurde und wollte damit aufgerufen werden. Die Autonomie des Menschen wurde und sollte damit ausgespielt werden mit dem Appell an die Selbstherrlichkeit des Menschen gegen die Oberherrlichkeit Gottes. Mit dieser luziferischen Hybris wird immer wieder operiert.

Mit dem Befehl Christi: Lehret alle Völker, lehret sie alles halten, was ich euch aufgetragen habe. Wer glaubt, wird selig werden, wer nicht glaubt, ist schon gerichtet, wird verdammt werden (cf. Matth. 29, 19 f, Mark. 16, 16, Joh. 3, 18) ist die Existenz und Verpflichtung der Dogmen für jeden Christen, der dieses Namens würdig ist, evident. Christus verlangt Glauben an seine Lehren. Wer also von Dogmenzwang und Zwangsdogmen faselt, ist kein Christ mehr. Die Apostel empfangen den Auftrag, aber damit auch die Vollmacht, im Namen und mit der Autorität Christi selber die Lehre Christi, nichts mehr, aber auch nichts weniger, weiterzugeben; sie empfangen für diese ihre erste und wichtigste Mission der Glaubensverkündigung alle Garantie für sich und ihre Gläubigen, durch den verheißenen und gegebenen Beistand Christi selber sowie des Heiligen Geistes. Was also immer dieses apostolische Lehramt in Erfüllung seines Mandates der Welt zu glauben vorstellt, ist zu glauben kraft der legitimen, weil legitimierten Sendung der Apostel. Der Verkündigungspflicht des apostolischen Lehramtes entspricht die Glaubenspflicht der Welt und Menschen und beide sind geborgen im Charisma der Unfehlbarkeit.

Es ist ganz zweifellos, daß von Anfang an Dogmen vorhanden waren. Viele Dogmen waren entfaltet, viele Dogmen hingegen im Urchristentum noch unentfaltet. Verschiedene Faktoren trugen zur Dogmenentfaltung bei und begründeten damit die Dogmengeschichte. So ist es zeitlich wie sachlich klar und begreiflich, daß die Verkündigung selber und die sich immer mehr anbahnende Systematisierung der Verkündigung, wie sie von der werdenden wissenschaftlichen Theologie des Neuen Testaments aufgenommen und gefördert wurde, ein solcher Faktor gewesen und geblieben ist. Es

entwickelte sich eine schöne, wenn auch ungleiche Wechselbeziehung zwischen Kerygma und Theologie, indem die theologische Wissenschaft die Botschaft der Verkündigung in deren Quellen analysierte und möglichst total auszuschöpfen bemüht war, die Verkündigung hingegen ihrerseits die Ergebnisse der theologischen Bemühungen wieder in ihre Botschaft aufnahm und einfügte. Das war gewissermaßen das erste Stadium, die inwendige Seite der Dogmenbildung, bzw. der Formulierung und Ausprägung der Dogmen. Eine zweite Phase lief dem vielfach parallel. Gegenüber laut werdendem Widerspruch, nicht etwa von außen, sondern von innen (*mala fides*) oder gegenüber auftauchenden Widersprüchen (*bona fides*) mußte das rechte Verständnis der Lehre Christi umschrieben werden. Das Lehramt war gezwungen, zu präzisieren und schärfer zu formulieren, Falsches vom Wahren zu scheiden. Diese polemische Funktion, gewissermaßen die auswendige Seite der Dogmenbildung schied die Häresie von der Orthodoxie und schloß die Häretiker aus der kirchlichen Gemeinschaft aus.

Von dieser zweiten Seite her haben Dogma und Dogmatik einen etwas engeren und strengeren Zug erhalten, den alternativen und ultimativen Charakter des «Entweder-Oder». Die Formulierung dessen, was geglaubt werden muß, ist nicht dem individuellen Bemühen und Belieben der einzelnen anheimgestellt, sondern nobelste und erhabenste Pflicht des Lehramtes. Wir sind gewohnt, die feierlichen Definitionen der Konzilien mit ihren Anathemen als Dogmen anzusehen und dies mit vollem Recht. Denn wenn etwas Dogma ist, dann die mit feierlichster Form des außerordentlichen Lehramtes gegebenen Definitionen. Ob sie nun positiv die Lehre Christi darbieten oder negativ diese vom verurteilten Irrtum scheiden, ist eine Sache der Formulierung und Akzentsetzung, aber immer haben Definitionen eine positive und eine negative Seite, ungeachtet ihrer Formulierung. Es wäre aber einseitig, nur in diesem Grenz- und Ausnahmefall Dogmenbildung zu sehen. Das Normale ist das ordentliche Lehramt, das (*suppositis supponendis*) ebenso unfehlbar ist wie das außerordentliche Lehramt, das ja im ordentlichen wurzelt und gewissermaßen nur eine geballte Äußerung desselben darstellt. Es gibt bekanntlich nicht nur eine *fides definitiva*, sondern auch eine *fides simpliciter catholica*. Sie ist sogar das Primäre und Normale.

Es ist gewiß leichter, das Vorliegen eines Dogmas festzustellen in der außerordentlichen, als in der ordentlichen Verkündigung. Darum mag es gekommen sein, daß man sich praktisch mit Vorzug an diese Definitionen hielt, mit ihnen arbeitet und rechnet. Das könnte aber zu einer unberechtigten Verengung des Dogmenbegriffes führen. Wenn auch praktisch sehr viele Dogmen in kämpferischer Auseinandersetzung mit der Häresie formuliert worden sind und in den Definitionen ihre positive oder negative Umschreibung fanden, so ist doch das weder tatsächlich noch grundsätzlich der einzige Weg der Dogmenbildung bzw. -ausprägung und -for-

mulierung. Wir kennen Dogmen, welche sich nicht so sehr mit Häresien und Häretikern auseinandersetzen, sondern dieselben eigentlich erst nach sich ziehen, wegen der Ablehnung der Dogmen. Vielleicht dürfen wir da z. B. an die unbefleckte Empfängnis Mariens und sogar in etwa an die lehramtliche päpstliche Unfehlbarkeit erinnern, wo zwar innerhalb der Kirche eine Klärung des Glaubensbegriffes darüber gut-, ja nottat, aber eine eigentliche Leugnung derselben, welche eine Definition nötig gemacht hätte, nicht vorlag. Erst nach der Definition, welche die Klarstellung vollzogen hatte, entstand die formelle Häresie und trennte sich von der Kirche. Methodisch arbeitete die theologische Wissenschaft und a fortiori das authentische und autoritative Lehramt mit beiden Gegebenheiten, mit dem positiven Faktor der Lehرداریstellung wie mit dem negativen Faktor der Verurteilung der Häresie, und zwar kumulativ. Spätere Entscheidungen konnten immer auf frühere Äußerungen zurückgreifen und sich darauf stützen.

Für einen Katholiken ist es klar, daß die Kirche, bzw. ihr authentisches Lehramt in einem gewissen wahren Sinne die einzige Richtschnur des Glaubens ist, «unicus locus theologicus». Christus hat nämlich dem lebendigen apostolischen Lehramte das Kerygma anvertraut. Die Kirche ist Treuhänderin, Lehrerin, Interpretin und in diesem Sinne Richterin über das, was geoffenbartes Wort Gottes ist und was es nicht ist. Was wir im herkömmlichen Sinne als Glaubensquellen bezeichnen, Heilige Schrift und Tradition, sind das erst durch das Lehramt formell geworden. Ohne Lehramt wüßten wir nichts von der Existenz der Heiligen Schrift als heiliger Schrift, noch von der mündlichen Überlieferung als depositum fidei. Eine rein historische Einstellung zur Tradition wäre völlig verfehlt und unzulänglich, nicht die historische Existenz verleiht irgendeiner Tradition dogmatischen Charakter und Wert, sondern der Nachweis, daß diese Tradition aus dem Lehramte heraus erwachsen ist. Es ist also nicht so, daß das Lehramt sich an der historischen Tradition orientieren müßte, d. h. eine historische Tradition vorliegen müßte, und wenn sie vorliegt, nach rein historischen Gesichtspunkten gewertet werden müßte. Es ist im Gegenteil so, daß auch die Tradition dem lehramtlichen Kriterium untersteht und das Fehlen einer historischen Tradition kein Präjudiz zu bedeuten braucht für eine lehramtliche Entscheidung. Diese letztere Erwägung braucht niemanden zu frappieren oder gar zu schockieren, vorausgesetzt, daß er eine rechte Auffassung über das Lehramt hat.

Dazu gesellt sich eine andere Erwägung. Christus verglich das Himmelreich mit einem Senfkörnlein. Dieser Vergleich gilt auch von den Dogmen und der Dogmenentwicklung in der Dogmengeschichte. Es ist vom Systematisierungsprozeß der Glaubensbotschaft Christi gesprochen worden. Dieser Prozeß ist noch lange nicht abgeschlossen. Die Analyse der Dogmen und deren Konfrontation mit anderen Dogmen ergibt oft neue Ein- und Ausblicke. Gewiß müssen alle Dogmen formelle Offenbarung sein. Die Theologie kennt jedoch nicht nur eine revelatio formalis explicita, sondern auch eine revelatio formalis implicita; ersterer entspricht eine formelle Verkündigung und ein ebensolcher Glaube (praedicatio et fides formalis explicita), letzterer hingegen nur eine äquivalente Verkündigung und ein ebensolcher Glaube (praedicatio et fides formalis implicita). Es liegt in der Natur der Sache, daß nur eine praedicatio explicita und eine fides explicita bewußt sind, nicht aber eine praedicatio und fides implicita. Es ist Aufgabe des Lehramtes, dieses Bewußtsein zu schaffen. Es würde sich also jemand auf falschem Wege befinden, der fordern würde, daß für

irgendein Dogma ausdrückliche Zeugnisse der Tradition vorliegen müßten. Eine solche Forderung würde vollständig die Existenz einer fides formalis implicita verkennen bzw. leugnen. Ganz verschiedene Faktoren können den Anstoß geben, daß sich ein ausdrückliches Glaubensbewußtsein bildet, als Entfaltung von Glaubenswahrheiten, die in anderen formell eingeschlossen sind. Wie die Forderung, ein Dogma müsse in der Heiligen Schrift enthalten sein, typisch protestantisch ist, so wäre die Forderung, ein Dogma müsse ausdrücklich in der Tradition enthalten sein, und womöglich gar in der einstimmigen Patristik (falsche Interpretation des Kanons von Vinzenz von Lerin: Quod semper, quod ubique, quod ab omnibus!), typisch altkatholisch.

Wer sich das Prinzip der Dogmenentwicklung vor Augen hält, wird für ein Dogma nicht notwendigerweise ein womöglich lückenloses Väterzeugnis fordern. Bekanntlich ist ja erst der consensus patrum ein unfehlbares Zeugnis für eine geoffenbarte Wahrheit. Ein einzelner Vertreter der Patristik besitzt diese Prärogative der Unfehlbarkeit nicht und einzelne können sich daher in bezug auf Dogmen auch irren. Wenn also in bezug auf irgendein Dogma die Väter geteilter Meinung wären, so wäre das kein Beweis gegen die revelatio formalis implicita. Das oberste Lehramt würde hier die Entscheidung bringen können und müssen. Ihm steht in der assistentia Spiritus Sancti ein dogmatisches Kriterium zur Verfügung, welches den einzelnen Vätern nicht zur Verfügung stand. Das gilt sowohl für die Interpretation von Stellen der Heiligen Schrift wie von Dokumenten der Tradition. In der katholischen Exegese gibt es nicht nur und in erster Linie das wissenschaftliche Prinzip der Heuristik, sondern da gilt auch und in erster Linie (und in Zweifelsfällen entscheidend!) das Prinzip authentischer Schriftauslegung. An das hat sich der katholische Exeget zu halten. Mit rein historisch-philologischen Kriterien an die Erklärung einer Schriftstelle heranzutreten, ist unvollständig und ungenügend. Es gibt auch den sogenannten sensus plenior. Einem Exegeten mit rein rationalen, philologisch-philosophischen und historischen Kriterien kann nicht das letzte Wort überlassen sein. Er muß unter Umständen sich damit begnügen und man muß dann mit ihm zufrieden sein, wenn er vom Standpunkte seines rein rationalen heuristischen Prinzips sagen könnte und würde: Ein bestimmtes Dogma kann zwar mit rein rationaler Exegese aus bestimmten Schriftstellen nicht stringent erschlossen werden, aber es ist damit vereinbar. Dann erbringt die Stellungnahme des authentisch interpretierenden Lehramtes die Entscheidung und lehrt, wie eine bestimmte Schriftstelle nicht nur verstanden werden kann, sondern verstanden werden muß. Man vergleiche hierüber den Antimodernisteneid (DB 2146 f). An die Stelle der Väter traten die Theologen und führten die Dogmenentwicklung weiter. So muß man beides berücksichtigen. Deduktionen führen zu neuen expliziten Erkenntnissen und trotz anfänglicher Verschiedenheit der Auffassungen kann das kirchliche Lehramt eine bestimmte Auffassung als orthodoxe Auslegung und Umschreibung des Glaubensbewußtseins anerkennen. Die Überlieferung wäre eben in diesem Falle in diesem Seitenstrom, sei es einiger weniger Väter oder Theologen, weitergeflossen oder zutagegetreten. Ein rein rationales heuristisches Prinzip kann das nicht entscheiden, wohl aber das dogmatische Prinzip oberster authentischer und unfehlbarer Interpretation.

Wenn nach solchen allgemeinen, aber für Sonderfälle besonders grundlegenden und wichtigen Erwägungen über die Offenbarung und deren Bewahrung und Auslegung auf das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in

den Himmel eingetreten werden soll, so ist klar, daß an sich (wegen der Dogmenentwicklung) weder Schriftstellen, die auf rein rationaler, philologisch-historischer Basis das Dogma beweisen würden, notwendig sind, noch lückenlose, bis in die apostolische Zeit hinunterreichende Zeugnisse der Väter und später der Theologen in holder Einstimmigkeit

vorliegen müssen. Es genügt vollständig z. B. die moralische Einstimmigkeit des Episkopates zur Feststellung des Glaubensbewußtseins der katholischen Kirche. Liegt eine solche Einstimmigkeit vor, dann kann und muß geschlossen werden: Also ist die Lehre von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel geoffenbarte Wahrheit des Glaubens, Dogma.
A. Sch.

Zur kommenden Dogmatisierung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel

Im Hinblick auf die kommende Verkündigung des Glaubenssatzes der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel schreibt P. Mondrone, SJ., in der «Civiltà Cattolica» u. a.: «Vor allem wird es notwendig sein, die Seelen vorzubereiten. Diese letzten Wochen vor dem großen Tag sollten dazu verwendet werden, das Volk zu belehren über die Bedeutung des Geheimnisses in sich selbst und über die praktischen Auswirkungen auf das christliche Leben . . .» (Heft vom 2. September 1950). — Tatsächlich kann man nicht selten die Frage hören — und noch öfter wird sie unausgesprochen die Menschen beschäftigen —: Warum wird nun eigens als Dogma verkündet, was doch alle Katholiken ohnehin schon glauben, nachdem wir doch seit unvordenklichen Zeiten am «großen Liebfrauentag» das Fest Mariä Himmelfahrt feiern? — Die nächstliegende Antwort auf diese Frage wäre wohl: Gerade diese Feststellung, daß ohnehin alle Katholiken daran glauben, ist ein Beweis dafür, daß die Dogmatisierung der leiblichen Himmelfahrt Mariens reif ist; denn was jahrhundertlang von der Gesamtkirche, die den Beistand des Hl. Geistes hat, mit Sicherheit geglaubt wurde, das kann nicht unwahr oder falsch sein. Diese allgemeine Glaubensgewißheit muß vielmehr auf den offenbarenden Gott zurückgehen, da doch die menschliche Vernunft allein über dies Geheimnis keine sichere Erkenntnis haben kann. — Doch im Grunde ist das keine Antwort auf die gestellte Frage, warum etwas, das schon von allen guten Katholiken geglaubt wird, nun ausdrücklich als Glaubenssatz verkündet werde. — Die juristische Folge, daß derjenige, der das Dogma leugnet, als ausgesprochener Häretiker zu betrachten ist und sich außerhalb der Kirche stellt, kann doch wohl kein Beweggrund sein, um die Verkündigung des Glaubenssatzes vorzunehmen.

Tatsächlich hat die Verkündigung des neuen Dogmas eine positive Bedeutung, und zwar im Hinblick auf die Kirche, auf Maria und schließlich auf uns selbst. — Im Hinblick auf die Kirche zeigt die Proklamation dieses, wie übrigens eines jeden Dogmas, daß die Kirche ein lebendiges Gebilde, der geheimnisvoll fortlebende Leib Christi ist und daß auch das geoffenbarte und überlieferte Glaubensgut, das sie zu hüten hat, nicht ein versteinertes System ist, sondern daß immer noch das Wort Jesu gilt: «Semen est verbum Dei», ein Samenkorn ist Gottes Wort; nämlich ein Samenkorn, das sich allmählich entfaltet und immer mehr das zum Vorschein bringt, was, wenn auch lange verborgen, immer schon in ihm enthalten war. Unleugbar wurden im Laufe der Zeiten manche geoffenbarte Wahrheiten allmählich tiefer und deutlicher erkannt, und wird es auch in Zukunft immer einen Fortschritt im Verständnis und im Eindringen in den Offenbarungsinhalt geben. — Das kommende Dogma ist aber auch insofern von Bedeutung für die Kirche selbst, als dadurch Maria, ihre geistige Mutter, verherrlicht und in helleres Licht gestellt wird: jene Mutter, in deren Schoß zusammen mit Christus dem Haupte auch dessen mystischer Leib, die Kirche, wunderbar empfangen wurde, als das

ewige Wort in und aus ihr Fleisch annahm; jene Mutter, die allezeit mütterlich den ganzen mystischen Leib Christi, also die Kirche und all ihre Glieder, umsorgt und umhegt, wie diese ja auch gespeist und genährt werden durch den heiligsten Leib und das Blut Christi, das gebildet wurde aus dem reinsten Blut Mariens; jene Mutter, durch deren Fürsprache und Vermittlung der Kirche und ihren Gliedern aus dem unerschöpflich reichen Herzen des Erlösers alle Gnaden und alle Erbarmungen zukommen, deren die Kirche so notwendig bedarf.

Eine ganz besondere Bedeutung hat der zu verkündende Glaubenssatz im Hinblick auf Maria selbst. Ihre wunderbare Stellung im Schöpfungs- und im Heilsplan ist ja im Laufe der Zeiten allmählich und in steigendem Maße und zunehmender Tiefe erkannt worden. Gewiß sind alle Vorzüge Mariens in der Tatsache enthalten, daß sie die würdige Mutter des menschengewordenen Wortes, also wahre Gottesmutter ist, aber schon diese Wahrheit ist nicht ohne Kämpfe erst im fünften Jahrhundert auf dem Konzil von Ephesus feierlich als Glaubenssatz verkündet worden, und es wird hienieden wohl niemals ganz erfaßt werden können, welche innere Gnadenfülle die Berufung und die Aufgabe einer Gottesmutter forderte und in sich schloß. Die Verkündigung der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel hebt nun eines der Gnadenprivilegien Mariens besonders hervor, und von da aus werden auch ihre anderen Gnaden vorzüge sozusagen neu beleuchtet; denn sie stehen alle untereinander in Beziehung, fordern und ergänzen sich gegenseitig. — Die Himmelfahrt Mariens ist gleichsam eine logische Folge ihrer Unbefleckten Empfängnis oder ihrer im wesentlichen bewahrten paradiesischen Seele. Gott wollte an einem Menschen wenigstens, am besten und ersten von allen, an Maria, den ursprünglichen Plan seiner unendlichen Schöpferliebe im wesentlichen verwirklichen; danach sollten bekanntlich die Menschen, in voller Harmonie ihrer verschiedenen menschlichen Seinsschichten, Anlagen und Kräfte, die ihnen geschenkte Gottebenbildlichkeit immer mehr ausprägen und vervollkommen und ihre Seele immer mehr für die unmittelbare Schau und den Besitz Gottes im Jenseits befähigen, in den sie schließlich durch eine schmerzlose Umwandlung, ohne Tod und ohne Verwesung des Leibes, hätten eingehen sollen. So hat auch Maria, in vollkommener Sündelosigkeit und in voller Harmonie und Ordnung ihrer Anlagen, ihr ganzes Sein und all ihre Kräfte jederzeit auf Gott und seine Liebe hingewandt und hingerichtet. Zwar besaß auch sie den leidensfähigen Leib des jetzigen Zustandes der menschlichen Natur, der wohl nur durch das Tor des Todes eingehen kann in die himmlische Verklärung, aber es geziemte sich, daß jener Leib nicht die Zerstörung der Verwesung erleide, der immer und nur ein wohlgeordnetes und harmonisches Werkzeug der makellosen und vollkommensten, von jeder ungeordneten Bindung freien Seele Mariens gewesen war. Wenn uns also die vor bald 100 Jahren (1854) verkündete Unbefleckte Empfängnis Mariens den erhabenen

Anfang jenes wunderbaren Lebens zeigt, dessen Vollkommenheit mit der des Paradieseszustandes verglichen werden kann und das seinen Höhepunkt in der Gottvereinigung der göttlichen Mutterschaft hatte, so zeigt uns die leibliche Himmelfahrt Mariens die geradlinige Vollendung und Krönung jenes heiligsten Menschenlebens. — Diese letzte Vollendung ist auch eine Folge und zugleich eine Erläuterung des Geheimnisses der Menschwerdung Christi bzw. der göttlichen Mutterschaft Mariens. Der nun schon seit 1900 Jahren und für immer verherrlichte Leib Mariens, neben der heiligsten Menschheit des Erlösers bislang der einzige, verklarte Leib im Himmel, ist doch derselbe Leib, der als harmonisches Ausdrucksmittel und Werkzeug der heiligsten Seele Mariens all die Liebe der jungfräulichen Gottesmutter und die namenlosen Leiden der Erlösermutter mitgelitten, miterlebt und zu menschlichen Akten mitgeformt hat. Es ist der gleiche Leib, und in seinem Mittelpunkt befindet sich das gleiche Herz Mariens, das die Auswirkungen ihres heiligsten Innenlebens (oder ihres geistigen Herzens), d. h. aller Gesinnungen und Tugenden zum Ausdruck brachte und mitempfand, Gesinnungen, die von der vollkommensten geschöpflichen und zugleich mütterlichen Liebe Mariens zu ihrem Gott und ihrem Kind geleitet waren. Dieser Leib war zusammen mit der Seele Jesu dazu geschaffen und ausgestattet worden, daß er in so intimer und unmittelbarer Weise dem menschwerdenden Gotte diene, wie eben nur eine Mutter ihrem Kinde zu dienen vermag. In und aus diesem Leibe wurde vom Heiligen Geiste der anbetungswürdige, dem ewigen Worte persönlich zu eigene Leib Christi gebildet. Die menschlichen Anlagen Mariens lebten in gewissem Sinne weiter in der heiligsten Menschheit Christi; das kostbare Blut des Erlösers war, physisch genommen, von der Art des Herzblutes Mariens, ähnlich und noch mehr, wie man sonst die Abstammung eines Menschen aus seinem Blute bestimmen kann. Dieser Leib Mariens war auch das Werkzeug und sozusagen ein Echo des vollkommenen geistigen Verstehens, Harmonierens und liebenden Einsseins im Denken, Wollen und Streben, wie es zwischen der besten Mutter und ihrem gottmenschlichen Kinde herrschte. Dieser Parallelismus oder diese innige Verbindung zwischen dem Erlöser und seiner heiligen Mutter schien zwar zu verlangen, daß auch Maria, wie Jesus selbst, die Trennung der Seele vom Leibe erlitt, forderte aber auch, daß Mariens Leib ebensowenig die Verwesung schaue, wie der daraus gebildete, gottmenschliche Leib, der am dritten Tage nach dem Tode glorreich aus dem Grabe erstand. Der heilige Leib Mariens sollte also an der Unverweslichkeit des gottmenschlichen Leibes Christi teilnehmen, ähnlich wie die Seele und das Empfindungsleben und Herz Mariens in gewissem Sinne teilnahm an der Sündelosigkeit und Heiligkeit der Seele und des Herzens Jesu. — Ein ähnlicher Zusammenhang besteht auch zwischen der leiblichen Himmelfahrt Mariens und der Unversehrtheit und immerwährenden Jungfräulichkeit Mariens vor und in und nach der Geburt ihres göttlichen Kindes.

Vor allem sollen aber wir selbst durch die Verkündigung des Dogmas veranlaßt werden, die Bedeutung des Geheimnisses der Himmelfahrt Mariens tiefer zu bedenken und dessen Lehren auf uns anzuwenden. Das neue Dogma weist uns nachdrücklich hin auf die Einzigartigkeit der Stellung und Aufgabe Mariens vor Gott und gegenüber der Menschheit. Neben der heiligsten Menschheit Christi der einzige Mensch mit Leib und Seele im Himmel, ist Maria als Mutter des menschengewordenen ewigen Wortes einbezogen in das Leben und Wirken des dreipersönlichen Gottes und ist sie die berufene Vertreterin und Sachwalterin des Menschen-

geschlechtes. Wenn der Dreieinige sie heraushob aus der Masse der Menschen und der Heiligen und wenn er ihr das Höchste und Heiligste anvertraute, was es vor Ihm gibt, nämlich seinen wesensgleichen Sohn; wenn ferner dieser selbst in seiner unendlichen Majestät ihr eine wahre Kindesliebe entgegenbringen wollte, und wenn der Heilige Geist sie zu seinem lebendigen Werkzeug bei der Bildung der heiligsten Menschheit Christi machte: wie sollte da der dreieinige, unendliche Gott, wenn er in göttlicher Weise Mariens Hingabe und Treue lohnen will, nicht all das Seine ihr mitteilen und ihr Anteil geben an seinen göttlichen Vorrechten und Eigenschaften, soweit diese überhaupt einem Geschöpfe mitgeteilt werden können, also an seiner unumschränkten Macht und seinem unbegrenzten Wissen, an seiner alliebenden Vorsorge und seiner unermeßlichen Erbarmung und Barmherzigkeit? Wenn er ihr das weit Größere gab, nämlich die Stellung und Würde als Mutter des menschengewordenen Gottes und damit das innigste Einbezogenwerden in den Stromkreis des göttlichen Lebens, sollte er — wenn er daran ist, ihr göttlich, d. h. mit unendlicher Freigebigkeit zu lohnen — sollte er ihr dann nicht auch Anteil geben an seiner Weltregierung und seiner Oberherrschaft über alles Geschaffene? Ja, er, der seine Freude daran hat, von seinem unermeßlichen Reichtum denen mitzuteilen, die aufnahmefähig sind für seine Gaben, er hat einem geschaffenen aber makellosen und heiligsten Menschen, eine Jungfrau und Mutter, deren «Name Maria war» und ist, zur Herrin und Königin des Himmels und des Weltalls gemacht, er hat sie bestellt zur Schatzmeisterin und Ausspenderin seiner Gnaden, zur Mittlerin und Fürsprecherin der Menschheit, und er wollte sie ohne Verzug mit Leib und Seele an an seinem ewigen Throne haben, damit an der wunderbaren Harmonie und Herrlichkeit ihres Wesens vor allen Engeln und Heiligen des Himmels offenbar werde, welch wunderbare materiellgeistige Werke und Harmonien Gottes Schöpferweisheit ersinnen, welch staunenswerte Herablassung und Erhebungen Gottes unendliche Schöpfermacht wirksam und welche Wonnen der Gottinnigkeit, Gottvereinigung und Gottangleichung seine unendliche Liebe in einem leibseelischen Wesen hervorbringen kann. Diese einzig dastehende Größe und Gottnähe der Königin der Engel und der Menschen erinnert uns also daran, daß wir kaum jemals groß genug denken können von Jener, an der Gott selbst so Großes getan hat, und daß wir nie genug oder zuviel Jene ehren und verehren können, die Gott selbst so ehren will, wie nur seine göttlich-menschliche Liebe es vermag.

Das kommende Dogma will aber in besonderer Weise auch unser Vertrauen auf Maria mehren und unbegrenzter machen. Es erinnert uns ja daran, daß Maria als ganzer und wahrer Mensch, mit Seele und Leib, freilich mit einem verklarten und verherrlichten Leib, zur höchsten für ein Geschöpf überhaupt möglichen Lebensgemeinschaft und Lebenseinheit mit Gott erhoben wurde, daß sie Herrin des Himmels und Königin der Engel, Mutter des ewigen Hohenpriesters und Mutter aller Menschen ist. Ihre innere Seelengröße und Seelenschönheit, die voll und ganz ihrer Muttergotteswürde entspricht, ist nun im Himmel offenbar geworden und hat entsprechend auch ihren heiligen Leib verwandelt und verklart, aber Maria hat mit ihrer Aufnahme in den Himmel ihre, wenn wir so sagen dürfen, seelische Grundhaltung und Eigenart nicht abgelegt oder verändert, sondern voll bewahrt. Diese kennzeichnende Grundhaltung ist aber immer noch die mütterlich gütige, helfende, erbarmende Liebe, die sich auch im Himmel mit Vorliebe zum Werkzeug und zur Vollstreckerin der unend-

Kantonale Priesterkonferenz Luzern

(Voranzeige.) Die Generalversammlung der Luzerner Priesterkonferenz ist auf Dienstag, den 24. Oktober 1950, angesetzt. Im Mittelpunkt der Tagung steht der Vortrag von hochw. Hrn. Pater Reinhold Wick, Superior, Kapuzinerheim, Zürich: «Diaspora und katholische Stammlande». Die hochwürdigen Herren mögen diesem zeitgemäßen Vortrag durch zahlreiche Teilnahme das Interesse bekunden. Das ausführliche Programm der Generalversammlung wird rechtzeitig zugestellt werden. Der Vorstand.

lichen Barmherzigkeit Gottes macht und sich allzeit fürbittend an diese unerschöpfliche, göttliche Erbarmung wendet. Die im Himmel verklärte Menschheit Mariens hat immer noch die gleiche vorherrschende Grundhaltung, die sie einst auf Erden beseelte, nämlich die gleiche drängende und helfendwollende Liebe, die sie einst zum Dienst bei ihrer Base Elisabeth eilen ließ und die ihr auf der Hochzeit zu Kana die innige Bitte auf die Lippen legte: Sie haben keinen Wein mehr! Das heilige Herz im Mittelpunkt des verklärten Weiterlebens der seligsten Jungfrau im Himmel, das einzige vollkommen menschliche Herz, das nun nebst dem gottmenschlichen Herzen im Himmel weiterliebt, es ist ein Mutterherz, für das es keine größere Freude und Ehre gibt, als helfen, vermitteln, versöhnen, beglücken zu dürfen. Dieses Herz will seine Wunschgewalt über das allmächtige und unerschöpflich reiche Herz ihres Sohnes und Gottes immer und nur im Sinne seiner tiefsten, schönsten und kennzeichnendsten Eigenart gebrauchen: im Sinne der mütterlich helfenden, erbarmenden, rettenden Liebe. Maria, mit Seele und Leib und mit ihrem ganzen mütterlichen Herzen und Empfinden in den Himmel aufgenommen, ist die tatsächliche Vermittlerin und Ausspenderin der unerschöpflichen Erlösungsgnaden ihres Sohnes, sie ist die konkrete Barmherzigkeit Gottes für uns; durch sie, um ihretwillen und auf ihre Bitten hin — die sozusagen unwiderstehliche Gewalt haben über das liebende Herz ihres Sohnes — wird uns Gott immer wieder Barmherzigkeit erzeigen, auch wenn wir solche längst nicht mehr verdienten oder obwohl wir an sich die nicht weniger unendliche Gerechtigkeit Gottes erfahren müßten. In diesem Sinne ist, auch in Zeiten der Gottentfremdung wie heute, immer noch und vielleicht nur noch eine Hoffnung, nämlich das Vertrauen auf das mütterlich liebende Herz Mariens, das nicht aufhören will, auch und gerade für ihre ärmsten und scheinbar verlorenen Kinder zu bitten, und das immer wieder jene bezwingende Gewalt auf das Herz ihres Gottes ausübt, wie sie eben der wahren und tiefen Liebe eigen ist. Oder welches gute Kind würde seiner geliebten Mutter eine Bitte abschlagen, deren Erfüllung in seiner Macht liegt? Noch viel weniger aber wird der Sohn Gottes und Mariens seiner heiligsten und geliebtesten Mutter etwas verweigern. Das kommende Dogma soll gerade dieses himmlische und zugleich menschlich-mütterliche Weiterleben, Weiterlieben und Weiterwirken Mariens uns deutlicher vor Augen führen, damit unser Glaube und unser Vertrauen immer unerschütterlicher überzeugt sei: Maria — und in gewissem Sinne nur Maria — kann uns Unwürdigen immer noch und immer wieder helfen. Dadurch soll auch unsere Liebe zu unserer Herrin, Fürsprecherin und Vertreterin im Himmel immer inniger und größer

werden im Hinblick auf all die Erbarmung und Verzeihung, all die Gnade und Hilfe, die uns unaufhörlich durch die hilfreiche Hand und durch das mütterliche Herz Mariens zuteil wurde und zuteil wird. — Gewiß sagt uns auch das Geheimnis der «Himmelfahrt» Mariens, daß die seligste Jungfrau als Geschöpf nur durch die Gnade und Kraft Gottes in den Himmel aufgenommen wurde, während ihr göttlicher Sohn aus eigener Kraft aus dem Grabe erstand und in den Himmel auffuhr. So kommen alle Vorzüge und Privilegien Mariens von der Freigebigkeit des schenkenden Gottes, der aber bei der demütigsten Jungfrau und hingebendsten Mutter seiner unendlichen Güte und Freigebigkeit keine Grenzen zu setzen braucht und keine Grenzen setzen will.

Das Dogma von der Aufnahme Mariens in den Himmel ist aber auch reich an Lehren und Ansporn für unsere Lebensführung. Es stellt uns vor allem die ganze Größe unserer Bestimmung vor Augen. Wie Maria als die neue Vertreterin des Menschengeschlechtes, als die zweite Eva und Stammutter der Menschheit sozusagen im Namen und an Stelle aller Menschen das Jawort zur neuen Ordnung der Erlösung gegeben hat, so ist sie jetzt im Himmel die Erste und die Vertreterin der Menschheit, an der allein bisher ganz offenbar wurde, was Gottes unendliche Macht und Liebe auch uns armseligen Menschen zugeachtet hat: Auch wir sollen einmal nicht bloß mit unserer Seele, sondern auch mit unserem dann verklärten Leibe teilnehmen am seligen Leben und an der Herrlichkeit Gottes. Schon vor der Auferstehung der Leiber am Jüngsten Tage erkennen jetzt die Seelen der Heiligen im Himmel auf Grund und mittels der Begriffe, die sie sich hienieden im Leibe und auf dem Wege über die Sinneseindrücke erworben und gebildet haben. Wie ferner Maria im Himmel ihre Eigenart beibehalten hat, so wird auch das, was unsere Seele hienieden nicht ohne Mithilfe und Mitwirkung des Leibes geworden ist, sich entsprechend auswirken in alle Ewigkeit und wird auch unser Leib in seiner Art, wenn auch verklärt, an der Herrlichkeit der Seele teilhaben. Wie der Leib Mariens das vollkommene Werkzeug und Ausdrucksmittel ihrer dienenden und duldenden, tragenden und wagenden Liebe war und nun auch in vollkommener Weise teilnimmt an der Seligkeit ihrer Seele, in deren treuem Dienst er stand, so ist auch die Bestimmung unseres Leibes, immer vollkommener und gefügiger im Dienste der geistigen Seele und ihres großen Gesetzes der Gottesliebe zu stehen, dadurch immer mehr «vergeistigt» zu werden und schließlich dann auch in entsprechendem Maße ähnlich zu werden dem verklärten Leibe des Auferstandenen und damit dem Leibe Mariens. Dessen Aufnahme in den Himmel und dessen Verklärung ist ja die vollendete Frucht der Erlösung durch Christus Jesus und zugleich das vollkommenste Nachbild der Osterherrlichkeit unseres Heilandes.

Damit ist auch schon angedeutet, welche Verurteilung das Dogma von der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel für den so vielfachen Mißbrauch bedeutet, den die Menschen mit ihrem Leibe treiben: welche Verurteilung für den übertriebenen Kult des Leibes, für dessen lüsterne Schaustellung und für das, was ein heiligmäßiger Diener Gottes, P. Franz da Cruz, mit einem energischen Ausdruck die «satanische Mode» zu nennen pflegte. — Das kommende Dogma weist auch hin auf die Oberflächlichkeit und Hohlheit und Täuschung des bloß äußerlichen Leistungstrebens, und zwar nicht bloß im Sport und in den «Weltmeisterschaften», sondern auf allen Gebieten. Maria, die als erste und einzige auch dem Leibe nach in den Himmel aufgenommen wurde

und in einer Fülle und Vollkommenheit, wie sonst niemand, teilnimmt am Leben und an der Herrlichkeit Gottes, sie hat keine auffallenden Taten nach außen vollbracht und sie bedeutet bei ihrer Liebe zur Verborgenheit wenig in den Augen der Menschen. Und doch war sie die größte aller Menschen in den Augen Gottes; denn Gott, der die Liebe ist, bemißt den Wert der Menschen nach der Vollkommenheit und dem Grad der Liebe, der ihr Streben, Wollen, Verlangen und ihr ganzes Innenleben beseelt und erfüllt. Darum ist das kommende Dogma auch ein erneuter Hinweis auf den «besseren Teil, den Maria erwählt hat und der niemals ihr genommen werden wird», also ein Hinweis auf die ausschlaggebende Bedeutung des inneren Lebens.

Nicht zuletzt aber ist das Geheimnis der Himmelfahrt Mariens ein Grund der Freude darüber, daß es wenigstens einen Menschen gibt, der mit Seele und Leib die Gedanken der Schöpferliebe Gottes ganz und vollkommen verwirklicht hat, und daß es darum jetzt schon einen Menschen gibt, der mit Seele und Leib sich des Besitzes erfreut, und daß dieser Mensch uns Vorbild, Führerin und Mutter ist.

Sie ist uns Vorbild, das uns hinweist auf unser schönstes und höchstes Ziel. Sie ist uns Führerin, von der wir uns um so lieber führen lassen wollen, als der Gottmensch selbst sich bilden wollte nach der Sprache und der äußeren Art Mariens, die ihrerseits das vollkommenste, innere Nachbild seiner göttlichen Art und Heiligkeit war. Sie ist uns Mutter, die uns liebt und die wir lieben wollen nach dem Beispiel und Vorbild Jesu. Ja, vor allem auf die Liebe zu Maria, der Mutter Jesu, kommt es an, wenn man das Geheimnis ihrer Größe immer tiefer verstehen und die Bedeutung ihrer Himmelfahrt würdigen will; denn nur das Herz, das liebt, findet die tiefen Wahrheiten des lebendigen und gelebten Glaubens.

P. B.

Totentafel

Schon seit Jahren hatte sich H.H. Jubilar Adalbert Häcki ins Pflegeheim der Krankenbrüder im Steinhof in Luzern zurückgezogen und war daher den Augen der Amtsbrüder und der Mitwelt entschwunden. Am 23. August ist er dort nach längern, in christlicher Geduld ertragener Leiden im Alter von 76 Jahren im Herrn verschieden. Seine Familie stammte aus Engelberg, lebte aber zur Zeit der Geburt (1874) des kleinen Adalbert in Alpnach, wo der angesehene Vater Gemeindepräsident, Obrichter und Kantonsrat war. Nach Erwerb eines Hotels in Sarnen übersiedelte die Familie dorthin, weshalb der begabte Knabe im dortigen Kollegium das Studium begann, das er dann in Engelberg und Mailand fortsetzte. Seine vorzüglichen Talente und die vom Vater ererbte Rednergabe stellten ihn bald in die vorderen Reihen der Studenten, so daß seine Lehrer ihm nahelegten, die Studien zu erweitern und mit dem Doktorat abzuschließen; seine stille und bescheidene Art und wohl auch die nie starke Konstitution ließen ihn von diesem Lebensweg absehen. Am 27. Mai 1899 zum Priester geweiht, konnte er im Sommer zur Freude von Familie und Gemeinde in der stattlichen Sarner Kirche die Nachprimiz feiern. Sein priesterliches Wirken begann er als Pfarrhelfer in Hergiswil (1900—1907); die etwas schwächliche Gesundheit verwehrte ihm die Uebernahme eines größeren Arbeitspostens; von 1907—1909 war er Vikar in Montreux, 1910—1916 Kaplan im sonnigen Wiesenberg an der

Südseite des Stanserhorns, 1916—1920 Kaplan in Müswangen, wiederholt, so auch 1936—1942, Kaplan im idyllischen Merlischachen, eine Zeitlang auch Vikar des leidenden Pfarrers in Meggen (ca. 1910), 1934—1936 auf einem Ruheposten in Alpnach, weitere Zeit im Altersheim in Schwyz, wo er sich auch sein Grab wünschte. Es war ihm auch noch vergönnt, zu seiner großen Freude das goldene Priesterjubiläum zu feiern. Die gütige Natur, das milde Urteil über den Mitmenschen und das gütige Verständnis für die Leidenden erwarben dem stillen, bescheidenen Diener des Herrn viel Sympathie im Kreise der Mitmenschen. R. I. P.

H. J.

Rezension

Ständerat Räber 1872—1934. Von Dr. P. Ludwig Räber. Mit einem Nachwort von Bundesrat Dr. Philipp Etter. 324 Seiten. Mit 17 Tafeln. Broschiert Fr. 14.80. Leinen Fr. 17.40.

Es war eine unerläßliche Dankspflicht, dem hochverdienten, schon vor 16 Jahren heimgegangenen schweizerischen Staatsmann durch eine entsprechende Darstellung seiner Lebensgeschichte ein Denkmal zu setzen. Es mag seinem Sohne, dem Einsiedler Konventualen, aus begreiflichen Erwägungen nicht leicht gefallen sein, sich dieser übrigens so ehrenvollen Aufgabe zu unterziehen. Er hat sie glänzend gelöst. Mit wahren Bienenfleiß hat er das Material zu dieser inhaltsreichen und überaus interessanten Biographie zusammengetragen aus persönlichen Erinnerungen, Tagebüchern und Briefen Ständerat Räbers, sowie aus Zuschriften aus dessen Freundeskreisen, Protokollen und Würdigungen einer ganzen Reihe von Persönlichkeiten des Auslandes. Mit feinem psychologischem Verständnis schildert er den geistigen Werdegang Dr. Josef Räbers aus Familienkreis und Milieu heraus. Mit Bewunderung erfüllt uns dessen zähes Ringen um die Möglichkeit eines höhern Studiums, das ihm schließlich den Weg bahnen mußte zu einer spätern Lebensstellung: ein herrliches Beispiel für die studierende Jugend unserer Zeit! Die reichen Früchte seines zielbewußten Studiums sind denn auch zu überraschender Reife gelangt in seiner politischen Tätigkeit, in seiner engern Heimat als Kantonsrat und Landammann des Landes Schwyz, aber auch im eidgenössischen Parlament als Ständerat und schließlich in seiner internationalen Tätigkeit als Welttelegraphendirektor. Staunenswert ist es, was Ständerat Räber geleistet hat in religiöser, sozialer, politisch-gesetzgeberischer Beziehung. Ueberall hat er mit seinen Ideen und seiner großen Initiative anregend und wegleitend gewirkt. Eine ungewöhnliche Arbeitskraft war ihm eigen und vor allem auch ein unbeirrbarer Gerechtigkeitssinn. Er war schon frühzeitig eine abgeklärte Persönlichkeit, die mit ihrem fein abgewogenen Urteil weite Kreise beeindruckte und so zu internationalem Ansehen gelangte. Entschieden hat er in seiner Zeit Front gemacht gegen die Einstellung gewisser Kreise, die sich nicht zu den Böttern rechnen wollten und vornehm behaupteten, Politik habe mit Kultur nichts zu tun. Vorbildlich steht er endlich da als Familienvater. Schon um dessetwillen hätte dieses Lebensbild der Öffentlichkeit unterbreitet werden müssen. Er war ein treues, vorbildliches Mitglied des schweizerischen Studentenvereins. Ständerat Dr. Räber war ein Charakter, ein katholischer Mann im vollen Sinne des Wortes.

Dr. B. Frischkopf.

Kirchenamtlicher Anzeiger des Bistums Basel

Stelleausschreibung

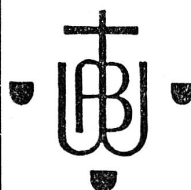
Die durch den Tod des bisherigen Inhabers freigewordene Pfarrei Niederwil (Aargau) wird anmit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Bewerber wollen sich bis zum 15. Oktober 1950 bei der bischöflichen Kanzlei melden.

Die bischöfliche Kanzlei

4 Beichtstühle

(Eichenholz, Barockstil), neuwertig, günstig und preiswert abzugeben.

Kathol. Pfarramt Au, Rheintal.



Atelier für kirchliche Kunst

A. BLANK VORM. MARMON & BLANK
WIL (SG) Tel. (073) 6 10 62

Ausführung von Altären, Statuen u. kunstgewerblichen Arbeiten für Kirchen, Kapellen u. das christliche Heim. Restauration alter Schnitzwerke u. Gemälde. Diebessichere Tabernakelbauten. Kunstgewerbliche Holzgrabzeichen

Sakristan

in allen Zweigen des Kirchenhandes erfahren und gewissenhaft, sucht wieder solchen Posten, wo eine einfache Familienexistenz möglich ist, evtl. mit Nebenbeschäftigung.

Adresse unter Nr. 2408 bei der Expedition der KZ.

Das Lernbüchlein

für den

Religions-Unterricht im ersten Schuljahr

verfaßt von Pfarrer Alfred Hurni
Mit Bildern von Eugen Michel

Herausgegeben vom Bischöflichen Ordinariat
Solothurn.

Ist vollständig erschienen!

Einzelpreis Fr. 2.35
Bei Partiebestellungen Rabatte

Zu bestellen bei der

Buchdruckerei Union AG
Solothurn

Meßwein

sowie in- und ausländische
Tisch- und Flaschenweine
empfehlen

Gebürder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
● Beeidigte Meßweinelieferanten

Tochter, gesetzten Alters, in allen Hausarbeiten wohl vertraut, sucht Stelle als

Haushälterin

zu geistlichem Herrn, Kaplanei bevorzugt.
Zu erfragen unter 2413 bei der Expedition der KZ.

Chapellerie **Fritz**
Basel Clarastraße 12
Priesterhüte
Kragen, Kollare, Cingulums usw.
Spezial-Körper-Wärmespenden, gegen Rheuma usw.

Für kühle Herbsttage:

Schützen Sie sich vor Nässe und Erkältung

Windsor doppelt
Ia Popelinmantel Fr. 95.—
Stamoid-Mantel
unzerreißbar, für Töff und Velo Fr. 58.—

Bernhardiner Lodenmantel
aus feinstem Tiroler Loden Fr. 128.—

Pelerinen
aus feinstem Bernhardiner Tiroler Loden, alle Längen, 130 cm lang Fr. 86.—
Qualität Arlberg Fr. 67.—

Einzelhosen
schwere Kammgarn-Qualitäten, schwarz Fr. 58.—
Verlangen Sie freie Ansichtsendung und Muster vom Spezialhaus für Priesterbekleidung

Othmar Bernhard - Olten
Telefon (062) 5 15 25

● Wir bitten, für die Weiterleitung jeder Offerte 20 Rappen in Marken beizulegen.

Kirchengoldschmied **ADOLF BICK, WIL**

Mattstraße 6, Telefon 615 23

empfiehlt Ihnen seine anerkannt gute
Kunstwerkstätte für die Erstellung und Renovation
von Kirchengeräten Gegründet 1840

Spezialität: Echte Feuervergoldung, feuer- und diebsichere Tabernakel
Durchaus gewissenhafte Bedienung



Meßweine

sowie **Tisch- u. Flaschenweine**
beziehen Sie vorteilhaft
von der vereidigten, altbekannten
Vertrauensfirma

Fuchs & Co., Zug
Telefon (042) 4 00 41

Über 20 Occasions.

Harmoniums

fein revidiert, verkauft als Gelegenheit schon von 135 Fr. an, wieder günstig auch in Teilzahlung (Verlangen Sie Offerte),

J. Hunziker, Pfäffikon (ZH).

Inseraten-Annahme durch Räder & Cie.,
Buchdruckerei, Luzern, Frankenstraße 9

Die einspaltige Millimeterzeile
oder deren Raum kostet 14 Cts.

EDLE PARAMENTE

Meßgewänder, Stolen, Alben, Chorröcke, Altar- und Kelchgarnituren, Taufkleidchen, handgewobene Leinen, fertig oder angemustert. Auf Wunsch persönliche Anleitung

MARIA BRÄNDLE KUNSTGEWERBE LUZERN
Dreilindenstraße 29, Telefon (041) 2 38 17

NEUERSCHEINUNG

WALTER HAUSER

Das ewige Siegel

Gedichte

Kart. Fr. 4.50, Leinen Fr. 6.50

Die neue Gabe von Walter Hauser ist ein Buch, das die Gottverbundenheit des Priesters in seinem geistigen Tagewerk — Feier der heiligen Messe, Stundengebet usw. — singt. Das sind keine «hübschen Verse» oder «nette Strophen», sondern echte Dichtungen von mystischer Tiefe. Es sind Zwiegespräche mit Gott, Betrachtungen seiner Geheimnisse, alle aus lebendigem Herzen heraus, in Worte gegossen, die, unter dem innern Anhauch zitternd, funkeln und leuchten.

Walter Hauser ist ein Dichter aus unserem eigenen Boden. Seine Mitbrüder dürfen sich freuen, daß einem der ihrigen diese dichterische Gnade zuteil ward, und sie werden es sich zur Ehre anrechnen, seine Werke zu kennen, zu betrachten und zu besitzen.

Früher erschienen:

Stufen zum Licht 4. Auflage
Singendes Gleichnis 2. Auflage
Kart. je Fr. 3.80, Leinen je Fr. 5.50
Durch alle Buchhandlungen

Verlag Räder & Cie., Luzern

L R U C K L I — C O L U Z E R N

KUNSTGEWERBLICHE GOLD- + SILBERARBEITEN
Telephon 2 42 44 KIRCHENKUNST Bahnhofstraße 22a

Ewiglichtöl

in Vorkriegsqualität, garantiert
mit Dochten Nr. 0 brennend.

HANS WOHLER, Sakristan, WOHLER (AG),
Telefon (057) 6 15 17

CHRISTOPHORUS

Wöchentlich erscheinendes Pfarrblatt — ausgezeichnet redigiert — für jede
Diözese Spezialausgabe mit eigener Redaktion — 4. Seite zur Verfügung der
Pfarrherren — vorteilhafter Preis. Verlangen Sie Auskunft und Probenum-
mern. W. Bloch, Buchdruckerei und Verlag, Arlesheim.

Der durchgescheuerte Stehkragen

am Gilet, der zu enge Gehrock, die schadhafte
Stelle im Futter des Vestons, die Ansätze von Fran-
sen an den Hosensäumen, all diese kleinen Mängel
gehören in die Werkstatt des Schneiders, damit er
sie bei knappster Berechnung tadellos behebe. Aber
bitte, senden Sie mir nicht alles auf einmal, damit
sich die kleinen Reparaturen artig in unser Wochen-
programm für Neuaufräge unterbringen lassen.

Spezialgeschäft für Priesterkleider ROBERT ROOS, LUZERN

Haus Monopol, beim Bahnhof, Frankenstraße 2
Telefon Nr. (041) 2 03 88

Meßweine und Tischweine

Geschäftsbestand seit 1872 Beedigte Meßweinlieferanten Telephon (071) 7 56 62

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GACHTER & CO.

Weinhandlung Altstätten

Clichés rasch und zuverlässig!
SCHWITTER A.G.

BASEL Allschwilerstrasse 90
ZÜRICH Stauffacherstrasse 45

Das beliebte Marienbüchlein

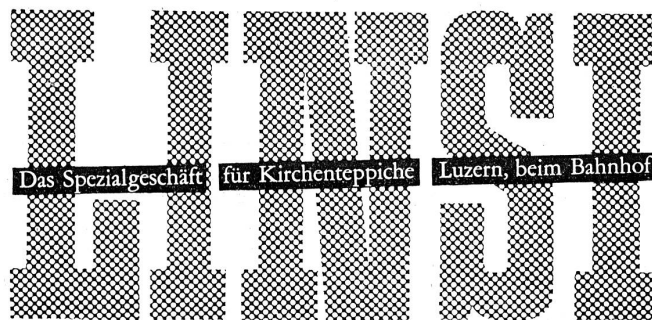
Zum Geleit durch den Rosenkranzmonat und als willkom-
mene Vorbereitung auf die päpstliche Lehrentscheidung
an Allerheiligen: «Marias Aufnahme in den Himmel».

„Maria, die Mutter Jesu“

Marienlesungen von P. Patritius Rüst, Kapuziner. Bro-
schiert Fr. 2.30, gebunden Fr. 4.50, exkl. Wust. Zu beziehen
bei jeder Buchhandlung oder direkt vom Verlag

Buchdruckerei „Thurgauer Volkszeitung“, Frauenfeld

«Seit ich Ihr Marienbüchlein besitze, ist es mein steter
Begleiter», schreibt ein Priester.



Das Spezialgeschäft für Kirchenteppiche Luzern, beim Bahnhof

Choralbücher

Gradualbuch, Auszug aus dem Gradualbuch der heiligen
römischen Kirche, für alle Sonn- und Festtage des
Jahres. Nach den authentischen vatikanischen Choral-
büchern. 20,5×14 cm Leinen, Rotschnitt Fr. 9.50

Graduale Romanum de tempore et de sanctis. Cum rhyth-
micis signis a solesmensibus monachis. 21×14 cm
Halbleder, Rotschnitt Fr. 29.50

Liber usualis missae et officii pro dominicis et festis. Cum
canto gregoriano et rhythmicis signis in subsidium
cantorum a solesmensibus monachis. 19×13,5 cm
Leinen, Rotschnitt Fr. 21.80

Vesperale Romanum cum canto gregoriano et rhythmicis
signis a solesmensibus monachis. 21×14 cm
Leinen, Rotschnitt Fr. 11.—

Der katholische Pfarrgottesdienst. Messe und Vesper der
Sonn- und Festtage, lateinisch und deutsch. 17×11,5
cm. (Einband am Rücken etwas beschädigt.)
Leinen, Rotschnitt, statt Fr. 13.20 nur Fr. 10.—

Choralmeßbuch für die Sonn- und Festtage. Neue, erwei-
terte Auflage, im Auftrage der Benediktinerabtei St.
Matthias, Trier, hrsg. von P. A. Winninghoff und P.
E. Zenzen. 17,5×13 cm. Leinen, Farbschnitt Fr. 16.—

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern